

„Nimm mir den Hammer nicht aus der Hand!“

Nachbetrachtungen zur Antisexistischen Baustelle in der Schenke

by goldy, Luis_e Mercedes Candum & Raven Dérive

Seit dem 1. Mai 2010 steht vor der frisch gestrichenen gelben Tür der Pfeilgasse 33 im achten Wiener Gemeindebezirk ein Schild mit der Aufschrift: „Schenke – Kaffee und Kost-Nix-Laden“. Das Wortspiel in dem Namen „Schenke“ verbindet die Idee eines Schenkladens mit der eines Cafés ohne Konsumzwang - einer Ausschank also. Beinahe zwei Jahre dauerte die Suche nach passenden Räumlichkeiten für die Schenke, die im Dezember 2009 mit der Unterzeichnung des Mietvertrags für das 330m² große Souterrain endete: die Baustelle konnte beginnen und wurde einen Tag vor der Eröffnung am 1. Mai 2010 einstweilen für beendet erklärt. Dazwischen lagen viele Stunden Arbeit, um aus dem baufälligen Keller gemütliche, helle Räumlichkeiten zu machen.

Der hier vorliegende Text ist eine nachträgliche Betrachtung dieser Baustelle, aus der Perspektive einiger weiblich sozialisierter Personen aus dem Schenke-Umfeld.

Der Weg ist das Ziel

Der abstrakte Wunsch mit der Schenke einen möglichst hierarchiefreien und offenen Raum zu schaffen, führte schon während der einjährigen Raumsuche zu vielen inhaltlichen Auseinandersetzungen bezüglich der Möglichkeiten antisexistischer Praxis.

Da war der Wunsch nach einem Raum um sich wohl zu fühlen, in dem der herrschende hetero-sexistische, rassistische, antisemitische, homo- und transphobe Konsens in Frage gestellt sei, der Wunsch uns gegenseitig zu unterstützen und von- und miteinander zu lernen (z.B. das Teilen von Ressourcen, Aneignung und Weitergabe von Wissen und technischen Fertigkeiten), der Wunsch Menschen die Idee der Umsonstökonomie und wertabspaltungskritische Gesellschaftstheorie sowie queer-feministische Kritiken mit Hilfe von Kaffee und leckerem Kuchen schmackhaft zu machen.

Und da waren Erfahrungen mit Baustellen als Orten, in denen Selbstermächtigung kaum Raum hatte. Im Gegenteil: Erfahrungen, als Frau* oder Nicht-Mann* mit diversen Selbstdefinitionen, nicht als kompetente Arbeitskraft anerkannt zu werden, permanente Hinweise als Frau* auf einer Baustelle eigentlich deplatziert zu sein, mit Sexualisierungen und sexistischen Witzen konfrontiert zu werden – kein sehr freundlicher Ort also, so eine Baustelle.

Uns war also klar, dass der von uns erträumte Ort nicht aus dem Nichts entstehen könne, sondern dass auch der Weg dahin von wesentlicher Bedeutung sein würde.

Aus der Frage, wie wir es schaffen könnten, die Renovierung so zu gestalten, dass wir uns nicht schon vor der Eröffnung nicht mehr sehen und hören können, ergaben sich unsere Überlegungen zur antisexistischen Baustelle. Denn auch wenn die meisten sich schon vielfach und lange mit ihrer eigenen Vergeschlechtlichung und Sexismen auseinandergesetzt hatten, befürchteten wir, dass die Baustelle ein Ort sein würde, an dem erlernte Muster doch immer wieder zu ihrer – für viele – schmerzlichen Entfaltungen kommen würden.

Die Baustelle wurde somit Teil des Prozesses und konkreter Ausgangspunkt für viele Auseinandersetzungen.

Zur Praxis der Antisexistischen Baustelle

Es ging also nicht nur darum das Lokal zu renovieren und gemütlich zu machen. Genauso wichtig war es uns, die Baustelle als gemeinsamen Lernort zu begreifen: als Raum zum Ausprobieren und Experimentieren; zum Tun und Scheitern; und schließlich auch als Raum zum Ent-Lernen 1) von Mustern und Verhaltensweisen geschlechtlicher Zurichtung, sowie als Raum in dem es möglich ist (geschlechtlich bestimmte) Herrschaftsachsen zu reflektieren und stückchenweise zu überwinden.

Als einen wichtigen Aspekt hierzu haben wir eine offene und transparente Kommunikation erachtet. So beispielsweise für die Sensibilisierung und Thematisierung der Kategorie Geschlecht in der Gruppe und mit den anderen Initiativen, welche die Pfeilgasse 33 nutzen. 2)

Weiters haben wir in einer der ersten E-Mail-Einladungen zum Mitbauen explizit auf Baustellen als problematische – weil oftmals sexistische – Orte hingewiesen und Anregungen für eine antisexistische Baustelle formuliert (siehe Kästchen). Ausserdem gab es Plakate an der Baustelle, mit denen wir versuchten alle Mitbauenden anzusprechen. Darüber hinaus spielte die Reflexion auf wöchentlichen Plena und in Einzelgesprächen eine wesentliche Rolle, um Schwierigkeiten, Unterstützungsbedarf, konkret Vorgefallenes etc. zu thematisieren (u.a. arbeiten wir seitdem mit einem an der radikalen Therapie angelehnten Kommunikationstraining 3)). Wichtig war, dass es in der Anfangsgruppe von vornherein einen starken antisexistischen Konsens gab (bzw. zumindest dem Anspruch nach), der nicht erst anlassbezogen vor Ort hergestellt werden musste und auch im Laufe der langen Baumonate nicht in Frage gestellt wurde.

Handwerkliches und technisches Wissen und Können werden von uns nicht als „angeborenes Talent“ gedacht, sondern mit Lernen und Selbstvertrauen in Zusammenhang gesetzt. Daher forderten wir beispielsweise explizit dazu auf, die Reproduktion geschlechtertypischer Arbeitsteilung aufzubrechen und auch Arbeitsbereiche auszuwählen, die nicht der eigenen üblichen (handwerklichen) Sozialisierung entsprechen. Gleichzeitig ging es auch darum, einen Ort zu schaffen, in dem ausschließendes Jonglieren mit Fachbegriffen keinen Raum haben sollte und wir im Gegensatz dazu auch mehrfaches Nachfragen als wesentlichen Teil von Lernen verstanden sehen wollten. Dabei war es wichtig zu transportieren, dass es nicht nur auf „Effizienz“ und „Erfolg“ im Sinne eines Bau-Ergebnisses ankommt, sondern auch auf die Art, wie die Personen dabei interagieren.

Zur Aneignung von Arbeitsbereichen und zur möglichst hierarchiefreien Wissensweitergabe entwickelten wir Arbeitsgruppen zu den einzelnen Arbeitsbereichen (etwa eine AG Heizung), so dass es möglich war mit Hilfe einführender Workshops, über Recherchen im Internet oder Heimwerker_innen-Bücher, aber doch weitgehend kollektiv, in Arbeitsfelder einzutauchen, von denen eins vorher keine Ahnung hatte. Um Checker*innentum vorzubeugen gab es monatweise wechselnde Koordinierungsteams, in denen alle wesentlichen Informationen zusammenliefern und deren Aufgabe es war, den Überblick über aktuelle und anstehende Tätigkeiten oder den Material- und Werkzeugbedarf zu behalten.

Zwischen Erschöpfung und erweiterten Handlungsspielräumen

Mit beinahe einem Jahr Abstand von den letzten größeren Bauarbeiten bleiben viele Eindrücke von den langen Wintertagen auf der Baustelle – einige mehr, andere weniger positiv.

Die Suche nach weiblich sozialisierten Expert_innen hat sich als schwierig erwiesen: Trotz Anstrengungen mussten wir bis auf eine Ausnahme immer wieder auf Männer* in ihrer Funktion als Elektriker, Schlosser, Installateur etc. zurückgreifen.

Das eindeutig entlang der Geschlechterachse zu verordnende Know-how konnten wir also kaum aufbrechen. So sahen wir uns als weiblich sozialisierte Personen doch immer wieder in der Position der tendenziell Unwissenden einem Mann* gegenüber, der sein spezielles Wissen mit uns teilte.

Darüber hinaus fiel uns auf, dass erfreulich viele weiblich sozialisierte Personen zu ausgeschriebenen Bautagen kamen - was wir mitunter auf die vorherige Thematisierung der Baustelle als anti-/sexistischem Raum zurückführten. Jene, die nicht kontinuierlich in die Arbeit auf der Baustelle eingebunden waren, gingen jedoch häufig im Gegensatz zu Männern* eher ausführenden Tätigkeiten nach, weil oft das Hintergrundwissen bzw. das Selbstvertrauen für spezielle Arbeiten fehlte. Demgegenüber wurden unabgesprochene Alleingänge bezüglich Entscheidungen oder Umsetzungen auffällig oft auch von weniger involvierten Männern* gemacht. Diese Selbstverständlichkeit sehen wir im Zusammenhang mit einer größeren Sicherheit in Bezug auf handwerklich-technische Fertigkeiten.

Eine der schwierigsten Tendenzen war wohl die, dass Frauen* häufig viel Energie in das Erlernen von Neuem, in das Hadern mit sich selbst und in Unterstützungsgespräche mit Freund_innen stecken mussten und dabei oft kräftemäßig an die eigenen Grenzen gestoßen sind bzw. diese auch nicht selten überschritten haben. Sich körperliche Grenzen einzugestehen war teilweise schwer - so á la „Ich will doch nicht, dass irgendwer glaubt ich sei schwach... das wird doch gleich wieder auf meine angenommene Weiblichkeit zurückgeführt.“ Umgekehrt scheint es beinahe schon subversiv zu sein, wenn eine männlich sozialisierte Person abwinkt und sagt „das weiß ich nicht/das kann ich nicht/ich bin nicht verantwortlich, frag doch mal die xxx“. Das Sich-Zurücknehmen von Männern* ist oft angebracht, darüber hinaus gibt es jedoch Bereiche in denen sie sich üben könnten, wie etwa emotionale Unterstützungsarbeit, Ansprechen von eigenen Gefühlen und denen anderer oder Vermittlung in Konfliktsituationen. Allerdings sind Baustellen selten Orte, an denen dies als zentral erachtet wird. Dabei spielen sicher ökonomischer Druck und daraus hervorgehendes Effizienzdenken keine unwesentliche Rolle.

Rückblickend haben monatelanges stückchenweises Ausdenken und Umsetzen von Baustellenplänen, ungezählte Baumarkteinkaufstouren und das Hantieren mit unterschiedlichsten Werkzeugen und Materialien bei vielen weiblich sozialisierten Involvierten das Vertrauen in die eigenen handwerklichen Fähigkeiten gestärkt.

Insgesamt überwiegt der Eindruck, dass durch die gemeinsame Auseinandersetzung sowie die ständige Thematisierung die Handlungsmöglichkeiten sich erweitert haben: in Situationen in denen einer* im übertragenen wie im wörtlichen Sinn 'der Hammer aus der Hand genommen' wurde, war es zunehmend leichter sich der Einbettung in sexistische Strukturen bewusst zu werden und auf dieses sexistische Verhalten hinweisen zu können.

Selbstverständlich hatten wir nicht erwartet, dass es möglich sein würde, im Laufe einer Baustelle all unsere Prägungen über Bord werfen zu können. Dennoch hat die gegenseitige Unterstützung in der Gruppe und die Bereitschaft individuell und kollektiv an der Entwicklung einer weniger sexistischen Praxis zu arbeiten, dazu beigetragen unsere Handlungsspielräume zu erweitern.

Um dafür (und für vieles andere mehr) auch weiterhin Raum zu schaffen ist immer dienstags von 16-20h exklusiv für Trans*Lesben_Frauen*Intersexuelle-Personen geöffnet. Wir wünschen uns das gemeinsame Schaffen eines Raumes in dem privilegierte

Männlichkeiten keinen Platz haben. Dieser Tag soll die Möglichkeit bieten, sich kennenzulernen, zu diskutieren und sich zu vernetzen; im Laufe der Zeit ist der Tag um Workshops, Diskussionsrunden und Filmabende erweitert worden. Die Annäherung an einen solchen Freiraum verstehen wir als notwendige und wertvolle Errungenschaft innerhalb einer patriarchalen Gesellschaft, um gemeinsam zu lernen u.a. sexistische, rassistische, transphobe und homophobe Strukturen zu reflektieren und abzubauen.

*Wenn ihr Lust habt im Kost-Nix-Laden oder im queer-feministischen Zine-Eck zu stöbern, gemütlich Kuchen zu essen oder über den Sinn von Kost-Nix-Läden und antisexistischen Baustellen zu reden kommt vorbei: beim Trans*_Lesben_Frauen*_Inter-Tag am Dienstag zwischen 16-20 Uhr oder am Montag oder Donnerstag zwischen 16-20 Uhr (für alle)!*

Im Internet könnt ihr euch von www.umsonstladen.at zu uns durchklicken (Pfeilgasse) und das hier ist unsere mail-Adresse: schenke@geldlos.at

1 Wir verwenden Ent-Lernen, da dies für uns ein aktives Bestreben beinhaltet, sich mit - vielleicht auch - unbewussten Mustern auseinanderzusetzen. Im Gegensatz dazu verstehen wir Ver-Lernen als einen passiv gedachten Prozess des Vergessens.

2 Neben der Schenke nutzen unter anderem eine Lebensmittelkooperative, ein Theoriebüro, eine anarchistische Bibliothek, ein queer-feministisches Zine-Eck und eine Brotbackgruppe die Räumlichkeiten.

3 <http://www.radikale-therapie.de>

Eine gekürzte Fassung des Textes erschien erstmals in der Unique (Ausgabe 06/10).

Kästchen

Aus der E-mail-Aussendung zum Renovierungsauftrag:

Vorschläge für eine rücksichtsvolle, antisexistische Baustelle

Unser Ziel ist es das Lokal zu renovieren und gemütlich zu machen, genauso wichtig ist uns aber, dabei etwas zu lernen, Spaß zu haben und uns wohlfühlen. Alle sollen sich einbringen können und in ihrem Wunsch mitzu-machen/-arbeiten/-helfen/ und etwas zu lernen ernst genommen werden. Dies bedeutet vor allem auch, die Vorurteile gegenüber den handwerklichen Fähigkeiten von Frauen* außen vor zu lassen. Kommunikation sehen wir als einen zentralen Aspekt um ein "Wohlfühlklima" zu erzeugen und (geschlechtlich bestimmte) Herrschaftsachsen zu reflektieren und stückweise zu überwinden.

Deshalb:

* Erkenne Gender-Unterschiede und hilf dabei, die Unterschiede zu verringern statt sie zu zementieren/verstärken.

* Sei dir deiner geschlechtlichen Sozialisation als Frau* bzw. Mann* bewusst und dem Wissen und den Fertigkeiten die du mitunter aufgrund dessen hast. Besonders bei handwerklichen und technischen Tätigkeiten werden Männer* und männliche* Kinder speziell gefördert und haben deshalb oft mehr Selbstbewusstsein und auch Wissen in diesen Bereichen. Wissen und Können haben aber nichts mit "angeborenem" Talent zu tun, sondern eben mit Lernen und Selbstvertrauen.

* Wenn du Tätigkeiten ausführst und dabei eine geschlechtertypische Arbeitsteilung reproduzierst, versuch dir dessen bewusst zu sein (im Falle, dass sich dieses Muster nicht verhindern lässt).

* Überlege dir, ob und an auch mal bewusst Arbeitsbereiche auszusuchen, die nicht deiner üblichen (handwerklichen) Sozialisierung entsprechen.

* Setz nicht voraus, dass die Person mit der du sprichst die gleichen Informationen hat wie du sondern sag klar wovon du sprichst, was du willst und mach keine gedanklichen Abkürzungen die Personen verwirrt zurücklassen.

* Es gibt keine dummen Fragen! Frag nach wenn du dich nicht auskennst, wenn es notwendig ist auch öfter.

* Sei nicht arrogant und/oder angehennt nur weil du was kannst das andere (noch) nicht

können.

* Geht nicht davon aus, dass alle Personen die Fachbegriffe verstehen, die du verwendest. Wenn du Fachbegriffe verwenden musst/willst, dann erklär sie, bis die Personen die sich dafür interessieren sie verstanden haben.

* Achte darauf, wen du um Hilfe bittest bei den Tätigkeiten, die du gerade machst - sind es eher Menschen, die du als Männer erkennst, oder weiblich sozialisierte? Denk drüber nach warum du das machst.

* Frage nach, wenn eine Person etwas sagen wollte und dann doch nicht gesagt hat, weil das eine Verzögerung bedeutet hätte; bedenke, dass es nicht nur auf den 'Erfolg' im Sinne eines Bau-Ergebnisses ankommt, sondern auch auf die Art, wie die Personen dabei interagieren.

* Wenn du selber etwas sagen wolltest und unterdrückt hast, nimm dir den Raum und die Aufmerksamkeit es doch noch zu sagen, und fühl dich nicht unter Druck gesetzt, dass das was du sagst besonders toll sein muss.

* Mach nicht immer alles gleich selbst, auch wenn du vielleicht schneller bist oder es besser kannst als ein_e andere_r. Überleg dir wie du zu deinem Können gekommen bist. Lass der anderen Person, wenn sie Interesse hat, den gleichen Raum den du hattest zum Probieren, Tun, Scheitern, Lernen.

* Fühl dich verantwortlich, Leute die du mitbringst auf die Baustelle auf die Wünsche bezüglich der antisexistischen Baustelle aufmerksam zu machen.

* Ganz allgemein sind ALLE dafür verantwortlich, dass dieser Raum ein antisexistischer Raum zum sich Wohlfühlen für alle sein kann!

* Mach Leute darauf aufmerksam wenn du ihr Verhalten nicht gut findest (weil sie sich sexistisch, rassistisch, homophob oder sonstwie diskriminierend verhalten). Du kannst auch Leute auf der Baustelle ansprechen und sie um Unterstützung bitten. Oder du schreibst auf die Feedback/Beschwerde/Ereignis-Wand und kannst so allen mitteilen was war. Die Plakate werden auch auf den wöchentlichen Plena besprochen.